

Sie winkte. Die Krystallkutsche rollte vor, die Wasserfee bestieg sie und versank mit ihr in den Boden. An der Stelle, wo sie versunken war, rauschte alsbald ein Brunnen mit unheimlichem Gemurmel durch das Gras.

Und wie die Fee es gesagt hatte, so war es auch. Ein mächtiger Zauberer hatte schon lange unsichtbar die Geschicke des Königssohnes gelenkt. Er war auch der graue Kranich und das graue Männlein gewesen, und führte dem Prinzen eine Braut zu, die allein seiner würdig war. Zwar war der Wunderschmuck, den er ihr durch seine Waldgeister bescheert hatte, von seltener Pracht, aber ihr größter Reichtum war die Unschuld und die Treue ihres Herzens, und eben diese Unschuld und diese Treue verliehen ihrem Angesicht eine Schönheit, die keine der andern Jungfrauen aufzuweisen hatte und die ihr alle Gemüther gewann.

Mit der Einwilligung ihres Vaters, dem das graue Männlein alsbald sein Augenlicht wieder gab, ward Elisabeth die glückliche Frau des jungen Königssohns, und als dieser nach dem Tode seines Vaters König wurde, regierten beide unter dem Schutze des guten Zaubergeistes, der sie auch ferner durch Rat und That unterstützte, ihr Land mit solcher Weisheit, daß ihr Volk sie segnete für alle Zeiten.

Der Schneider und die Wölfe.

Von Victor Blüthgen.

Es war einmal ein Schneidergesell, der ein fröhliches Herz, aber auch einen großen Höcker hatte, so daß er ausfah, wie ein Bauerweib, welches am Samstag in die Stadt geht und ihre Ware auf den Wochenmarkt trägt. Derselbe kam eines Nachts von einer Kirchweih nach Hause und mußte einen dichten Wald durchwandern, in welchem es so dunkel war, daß er die Hand vor den Augen nicht sehen konnte. Wie er nun wohlgenut darin einhereschlenderte und den letzten Walzer vor sich hinpfiff, den er von Anfang bis Ende mitgetanzt hatte, versah er es mit dem Wege und fiel in eine tiefe Grube, daß ihm Hören und Sehen verging und er dachte, jetzt sei sein letztes Brod gebacken. Als er indessen merkte, daß nach dem Fall noch alles an ihm heil sei, hub er an kläglich zu schreien und nach Hülfe zu rufen. Da hörte er plötzlich nicht weit von sich reden. In der Grube, welche seitwärts noch tief in die Erde hineinging, wohnte ein großer Wolf mit seiner Frau und zwei kleinen Wölfen. Als nun der Alte des Schneiders Fallen und Geschrei vernahm, sagte er vergnügt: „Hei, Frau, hänge den Kessel über das Feuer, mich dünkt, es giebt diese Nacht noch einen Feiertagsbraten.“ Diese Worte drangen dem Schneider zu Ohren, und in großer Angst schwieg er mäusehinstill. Der Wolf aber öffnete die Thür, hatte ein Licht in der Pfote und leuchtete so lange in der Grube umher, bis er den Schneider entdeckte, worauf er ihn bei den Beinen packte und ohne weiteres in die Stube zog. Wie sie ihn nun schlachten wollten, schrie und wehklagte der Schneider ganz herzbrechend, so daß die Wölfin, die eine gute Seele war, ein Wort für ihn einlegte. „Schön,“ sagte darauf der Wolf, „so mag er am Leben bleiben, aber hinaus und zu den Menschen darf er nicht wieder, sonst würde er uns verraten; er muß hier bleiben und ein Wolf werden.“ „Mit tausend Freuden,“ sagte der Schneider; „Mensch hin, Mensch her, ich will lieber als Wolf lebendig, denn als Mensch gekocht und verspeist sein.“ So holte denn der Wolf aus dem Schranke einen seiner abgelegten Pelze hervor und die Wölfin mußte den Schneider hineinnähen; nur um den Höcker herum war er zu enge, worüber indes der Schneider die Wölfe beruhigte, indem er versicherte, daß alle buckligen Wölfe der Welt den Pelz auf der Brust ein wenig offen trügen. Der Schneider blieb nun da, lernte auch bald